

Dämmerung

Autor(en): **Pestalozzi, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **21 (1917)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

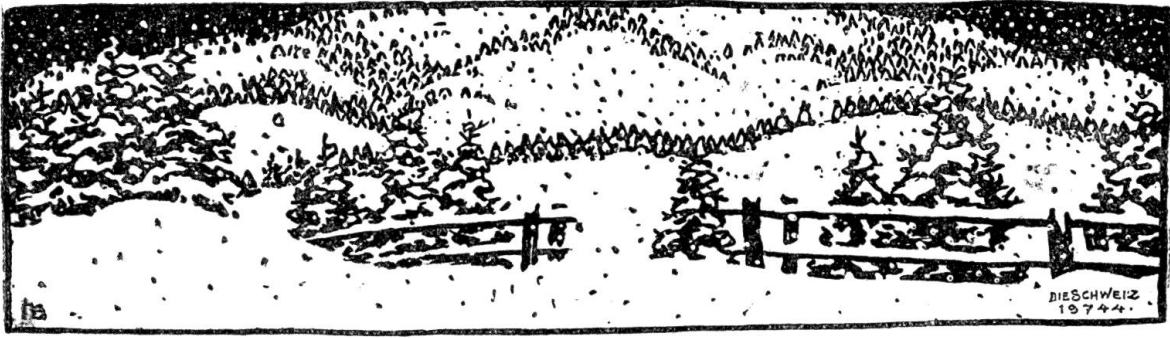
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Dämmerung

Es dunkelt mählich um mich her.
Der Tag hat müde sich gewacht,
Die Sonne sank ins tiefe Meer,
Nun kommt die Nacht.

Wie groß und schön war dieser Tag,
Da über uns geheimnisvoll
Der leise leise Flügelschlag
Des Glücks erscholl.

Jetzt ward es still. Die Wälder ruhn,
Und träumend stehen Feld und Strauch.
Mein Glück erstarb. Es dunkelt nun
Im Herzen auch.

Heinrich Pestalozzi, Arosa.

Die Liebesfahrten der Eisheiligen.

Von Victor Hardung, St. Gallen.
(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Werbung.

Ich war ein Student im letzten Semester geworden und hatte mich aufgemacht, noch einmal Ferien in meinem Heimatdorfe zu verleben. Nach guter Gewohnheit begrüßte ich den geistlichen Herrn und ging auch nicht an dessen Hausbesorgerin Babette vorüber, die mich bei ihrer zunehmenden Weitsichtigkeit mit ausgestreckten Armen von sich abhielt, um mich eindringlich zu betrachten und mir ihre Meinung vom Einflusse des Lebens in der Stadt auf die Veränderung von Leib und Seele nicht vorzuenthalten. Nach einer solchen geistlichen Spende pflegte sie mich auch nicht ohne eine solche für die irdischen Nöte ziehen zu lassen; heuer bekam ich von ihren Borräten, aus dem Pfarrgarten geerntet, einen Topf Honig, ein Glas eingemachter Sauerfirschen, ein Körblein früher Spaltertrauben und Pfirsiche und zu alledem noch für das Herz aus den Schätzen des Pfarrherrn, der mit Vorliebe alten Stichen nachging, ein Heiligenbildlein, wie sie, schön von Hand bemalt, in

seiner Truhe gesammelt lagen. Beim Heiligenbildchen indes hatte sich meine Spenderin versehen. Denn das Blättchen war dreifach gefaltet zu einem Brieflein und zeigte auf der Vorderseite fünf Herzen, ein größeres flammendes, das auf einem grünen Anger stand und das Sprüchlein umrahmte:

„Keiner anderen sag ich zu,
Daß ich ihr mein Herz auftu,
Dich allein laß ich hinein,
Dich alleine nenn ich mein.“

Dieses Herz konnte man bis zur Flamme aufklappen, und darunter fand man dann ein leeres Herz von gleicher Größe, aus dem dieselbe Flamme aufstieg. Zu jeder Seite des Herzens in der Mitte standen zwei kleine Herzlein, von zärtlichen Versicherungen der Liebe und Treue bis zum Rand voll, aus denen ein Röslein und zwei Bergikmeinnicht zierlich aufwuchsen. Faltete man das Brieflein auseinander, so sah man oben wieder zwei größere Herzen nebeneinander auf einem grünen Anger mit einem kleinen